

Zur Wahrhaftigkeit von Erzählungen

von Eleonore Stump

Der vorliegende Artikel wirbt für eine Sicht, die Erzählungen eine Wahrheitsfähigkeit zubilligt, auch wenn diese Erzählungen einige oder sogar zahlreiche fiktive Elemente enthalten oder wenn sie eine aus unterschiedlichen Geschichten kombinierte ‚Metaerzählung‘ darstellen. Das Kriterium ihrer Wahrheitsfähigkeit ist, dass durch Erzählungen eine Art Wissen vermittelt wird: ein Wissen aus einer Zweiten-Person-Perspektive, das auf jenes Kennen einer Person abzielt, das eine andere Qualität miteinbegreift als ein bloßes Wissen um personenspezifische Fakten.

1. Hinführung

Eine philosophische Theologie ist der Versuch, mit philosophischen Werkzeugen theologische Behauptungen einer bestimmten Religion zu untersuchen, insbesondere jene Behauptungen, die von dieser Religion formuliert und auf die Offenbarung Gottes zurückgeführt werden. Die philosophische Theologie prüft die Kohärenz dieser Überzeugungen und Aussagen, bemüht sich um Erklärungen für diese Aussagen und deckt ihre logischen Zusammenhänge mit anderen doktrinalen Aussagen auf.

In dieser Hinsicht ist die philosophische Theologie der *Philosophie der Physik* oder der *Philosophie der Biologie* vergleichbar. Das Ziel der Philosophie der Biologie zum Beispiel ist es nicht, Biologie zu betreiben, sondern über die Behauptungen zu philosophieren, die die Biologie für wahr hält. Für die Philosophie der Biologie spielt es keine Rolle, ob die biologischen Behauptungen tatsächlich wahr sind, vorausgesetzt, dass sie in der Biologie als wahr angenommen werden. Analog dazu spielt es für die philosophische Theologie keine Rolle, ob die für die Theologie herbeigezogenen Fundamente und Grundüberzeugungen wahr sind. Natürlich ist es für mich als Person wichtig, wie es für Gläubige und Atheisten gleichermaßen relevant sein kann, ob theologische Behauptungen wahr sind; – im gleichen Sinne ist es für mich als Person und für jeden anderen bedeutsam, ob die Behauptungen, die in der Gemeinschaft der Biologen für wahr gehalten werden, wirklich wahr sind. Für die Zwecke der philosophischen Theologie kommt es jedoch lediglich darauf an, ob die fraglichen Behauptungen rechtmäßig, also ‚orthodox‘ sind, d. h. ob sie als wahr und verbindlich für den Glauben innerhalb einer bestimmten Religionsgemeinschaft akzeptiert werden.¹ Nichts im Projekt der philosophischen Theologie verlangt, dass die

¹ Es ist natürlich nicht immer einfach, genau zu bestimmen, was in der Theologie als ‚orthodox‘ gilt; aber für das Projekt der philosophischen Theologie muss es zumindest eine grobe Charakterisierung des theologisch Rechtmäßigen geben. Für meine Zwecke werde ich die Behauptungen der Glaubensbekenntnisse und der frühen ökumenischen Konzilien sowie die theologischen Ansprüche, die von der breiten Mehrheit der maßgeblichen Klassiker in der Geschichte der christlichen Tradition allgemein als wahr und zentral für den Glauben akzeptiert werden, als orthodox betrachten, d. h. als die ‚Daten‘, die für dieses Unterfangen in der philosophischen Theologie

theologischen Behauptungen, die als orthodox akzeptiert werden, d. h. als Ausgangspunkte, die als Daten verwendet werden können, wahr oder historisch korrekt sind. Auf der anderen Seite schließt zwingt uns niemand, nicht anzunehmen, dass sie wahr und historisch korrekt sind. Analog dazu verlangt ein Projekt in der Philosophie der Biologie nicht, dass die fraglichen biologischen Behauptungen wahr sind, aber es schließt auch nicht aus, dass sie wahr sind.

Einiges von dem, was für eine Religionsgemeinschaft rechtgläubig ist, wird durch Geschichten vermittelt, insbesondere durch Geschichten, die von dieser Gemeinschaft als Teil der göttlichen Offenbarung akzeptiert werden. In anderen Arbeiten habe ich darzulegen versucht, dass es eine eigene Art von Wissen und Kennen gibt, die nicht propositional ist, aber nichtsdestotrotz ein genuines Wissen darstellt.² Es handelt sich hierbei um ein Wissen bzw. Kennen von Personen. Ich habe in diesem Zusammenhang dafür argumentiert, dass solches Wissen in der Erfahrung mit anderen Personen aus einer Zweiten-Person-Perspektive erworben wird und dass es durch Geschichten übermittelt werden kann.³ Aber wenn Geschichten tatsächlich ein ‚Wissen‘ vermitteln sollen, dann muss das, was sie vermitteln, wahr sein, zumindest in einem gewissen Sinne von ‚wahr‘. Es stellt sich daher die Frage: Wie sind Wissen und wie ist Wahrheit in Bezug auf eine Geschichte und Erzählungen genau zu verstehen?⁴ Neben dieser allgemeinen Frage, die auf das Projekt einer philosophischen Theologie allein nicht beschränkt ist, gibt es eine verwandte, aber kompliziertere Frage, die sich im Hinblick auf einige Geschichten stellt, die unbestritten Fundamente und Bezugsgrößen für eine philosophische Theologie darstellen. Das liegt vor allen Dingen daran, dass es einige Geschichten gibt, die vermitteln, was eine Religionsgemeinschaft für wahr hält, und die von dieser Gemeinschaft als von Gott geoffenbart angesehen werden. Aber wie ist es um die Wahrheit in Bezug auf eine Geschichte bestellt, wenn diese Geschichte ihrerseits als Teil göttlicher Offenbarung angesehen wird? Das heißt: Welchen Unterschied macht es für das Erfassen der Wahrheit in einer Geschichte und für das Wissen, das durch die Geschichte vermittelt wird, wenn die Geschichte gewissermaßen von Gott selbst mitgeteilt sein soll?

Einige Antworten auf diese Fragen sind notwendig, wenn die philosophische Theologie zu den Daten, die sie als Ausgangspunkt nimmt, Erzählungen zählen darf, die als göttlich offenbart akzeptiert werden. In den folgenden Überlegungen werde ich diesen Fragen nachgehen und versuchen, einige vorläufige Antworten zu formulieren.

anzunehmen sind. Für eine ausführlichere Erörterung eines Konzepts des Rechtmäßigen und eines entsprechenden Begriffs der Häresie vgl. *Eleonore Stump, Orthodoxy and Heresy*, in: *Faith and Philosophy* 16 (1999) 487–503.

² Vgl. *Eleonore Stump, Wandering in Darkness. Narrative and the Problem of Suffering*, Oxford 2010, Kapitel 4.

³ Es gibt eine ganze Fülle von Literatur, die versucht, die Art von Einsicht zu erklären, die durch Fiktion vermittelt wird. Ein Beispiel für die aktuelle philosophische Diskussion über Wissen und Erzählung findet sich bei *Gregory Currie, Narratives and Narrators. A Philosophy of Stories*, Oxford 2010; *ders., Imagination and Knowing. The Shape of Fiction*, Oxford 2020; *Joshua Landry, How to Do Things with Fictions*, Oxford 2012.

⁴ Diese Frage wirft die weitere Frage auf: Was ist eine Geschichte? Aber für den Zweck der vorliegenden Überlegungen gehe ich erst einmal davon aus, dass, obwohl es sicherlich Grenzfälle geben wird, die meisten Dinge, die als *Geschichten gelten*, von den meisten Menschen ohne weiteres als *Geschichten erkannt werden*.

2. Erkennen und die Wahrheit der Erzählungen

Eine Erzählung könnte (beispielsweise) schon deshalb Wahrheit vermitteln, weil sie nur aus Sätzen besteht, die wahre Aussagen vermitteln. Wenn ein Ermittler der Polizei einen Zeugen eines Verbrechens bittet, ihm zu *erzählen*, was passiert ist, hofft der Ermittler auf eine derartig qualifizierte Geschichte. Aber natürlich ist dies nicht die einzige Möglichkeit, wie eine Erzählung Wissen vermitteln kann. Eine Erzählung, die völlig fiktiv ist und als fiktiv verstanden werden soll, kann ebenfalls Wissen vermitteln, aber sie wird dies nicht dadurch tun, dass sie auch aus wahren historischen Aussagen besteht. Chinua Achebes Roman *Things Fall Apart* ist genau deshalb so kraftvoll und eindringlich, weil er ein geradezu schmerhaftes Wissen vermittelt. Aber dieser Roman stellt eine fiktive Erzählung dar; er vermittelt nicht das Wissen, das er vermittelt, indem er nur (buchstäblich) wahre Aussagen enthält.

An anderer Stelle habe ich dafür argumentiert, dass auch fiktionale Erzählungen ein nicht-propositionales Wissen über Personen vermitteln können.⁵ Und je exzellenter eine fiktionale Erzählung ist, desto tiefer und aufschlussreicher ist das Wissen über Personen, das sie vermitteln kann. Menschen, die sich über billige Kriminalgeschichten oder seichte Liebesromane beschweren, sind nicht verärgert darüber, dass die Geschichten falsche Behauptungen enthalten. Sie reagieren vielmehr auf das Versagen der Geschichten, was das Wissen bzw. Kennen von Personen betrifft. Solchen Geschichten fehlt das, was man in Bezug auf die Menschen, die sie darstellen, als ‚Wahrhaftigkeit‘ bezeichnen könnte. Umgekehrt, wenn ein Roman als Erzählung erfolgreich ist, wird der Erfolg des Romans zumindest teilweise auf die so verstandene Wahrhaftigkeit zurückzuführen sein.

Wie auch immer die je spezifische Auffassung von Wahrheit in Aussagen aussehen mag, so könnte man sich die *Wahrhaftigkeit* einer Geschichte ungefähr so vorstellen, dass die Geschichte deshalb wahrhaftig ist, weil sie *der Art und Weise entspricht, wie* Personen sind – d. h. wie ihre Charaktere, Interaktionen, Sorgen, Freuden und all die anderen Dinge im menschlichen Leben sind.⁶ Und obwohl die Wahrheit einer Aussage eine Alles-oder-Nichts-Angelegenheit ist, können wir uns vorstellen, sofern wir uns die Wahrheit, die durch narratives Wissen von Personen vermittelt wird, als Wahrhaftigkeit denken, dass sich die Wahrheit einer Geschichte gewissermaßen graduell, also nach und nach enthüllt. Selbst wenn ein fiktionales Werk nicht ganz oder vielleicht sogar überhaupt nicht aus historisch wahren Aussagen besteht, kann die Geschichte dennoch Kenntnis und Kennen vermitteln, weil sie etwa ein mehr oder weniger wahrheitsgetreues Porträt der Art und Weise enthält, wie die Welt ist, indem sie das Wesen bestimmter Personen, ihre Interaktionen, ihre adaptiven oder maladaptiven Reaktionen auf Krisen im Modus des Erzählens ausleuchtet oder

⁵ Vgl. Stump, *Wandering* (wie Anm. 2), Kapitel 2–4.

⁶ Damit soll nicht behauptet werden, dass dies die einzige Art von Wissen ist, die Erzählungen vermitteln können. Eine Geschichte könnte Wissen über Tiere vermitteln, das zumindest analog zum Wissen über Personen ist. Es könnte aber auch eine mögliche Zukunft oder andere mögliche und denkbare Szenarien zur Darstellung gebracht werden, wie es Science-Fiction-Geschichten zu tun pflegen. Zur Diskussion dieser Art von Wissen, das durch Geschichten vermittelt wird, vgl. Helen de Cruz; Johan de Smedt, *Emotional Responses to Fiction. An Evolutionary Perspective*, in: Richard Joyce (Ed.), *The Routledge Handbook of Evolution and Philosophy*, New York 2018, 387–398. Ich bin Helen de Cruz dankbar dafür, dass sie mich auf diesen Punkt aufmerksam gemacht hat.

ihr Prosperieren auch unter Bedrängnissen thematisiert. Wenn wir uns auf diese Weise dem Kennen und Wissen nähern, das durch ein Werk der Fiktion vermittelt wird, dann kann eine Geschichte bzw. Erzählung als wahrhaftig gelten, weil sie uns eine mehr oder weniger allgemeine Einsicht in die Eigenart von Personen vermittelt.

Ein historischer Roman zum Beispiel enthält in der Regel Darstellungen historischer Ereignisse, die vom Romanautor zusammengefügt wurden. Aber wenn der Roman gut ist, wird es gerade diesem kreativen Gefüge gelingen, dem Publikum des Romans ein wahrheitsgetreues Bild der betreffenden historischen Epoche zu vermitteln. Wenn ein historischer Roman dagegen nicht gut ist, dann liegt das nicht (nur) daran, dass er eine fiktive Darstellung historischer Ereignisse enthält; vielmehr ist diese problematische Qualität das Resultat des Umstands, dass die fiktionalen Elemente auf eine andere Art und Weise nicht getreu der Welt, wie sie damals gewesen war, verfugt wurden. Eine erfundene Rede, die einer realen historischen Person in den Mund gelegt wird, könnte den Leserinnen des Romans beispielsweise als untypisch für die betreffende historische Person erscheinen. Und in solchen Fällen werden die Leser mit Verärgerung oder sogar Geringschätzung reagieren, weil die Romanautorin es versäumt hat, dem Charakter der betreffenden Person treu zu bleiben. Was in einem solchen Fall zu einem Mangel führt, ist nicht der Grad an Kenntnissen, die Tatsachen über die in Rede stehende Person betreffen; vielmehr erweist sich die Kenntnis dieser Person als fehlerhaft.

Auch historische Biografien, die alle fiktionalen Elemente dezidiert ausschließen möchten, können unter der angedeuteten Perspektive betrachtet werden. Es gibt beispielsweise zahlreiche Biografien von Oliver Cromwell; und zweifellos setzen sich die wichtigsten ausschließlich (oder zumindest weitgehend) aus wahren Aussagen über Cromwell und seine Zeit zusammen. Aber Antonia Frasers Biografie sticht unter den vielen anderen heraus, weil ihre Darstellung es gewissermaßen schafft, wie man so schön sagt, Cromwell zum Leben zu erwecken. Im Gegensatz zu einigen anderen Biografien Cromwells – darunter sind auch solche, die von herausragenden Expertinnen für diese Epoche verfasst wurden – stellt ihre Biografie keine trockene Ansammlung von Daten über Cromwell und seine Zeit dar. Vielmehr gelingt es ihr, die Lebensgeschichte Cromwells so zu erzählen, dass die Leserinnen Cromwell aus dieser Erzählung heraus kennenlernen können und nicht nur Fakten über Cromwell zur Kenntnis zu nehmen haben.

Der Punkt, um den es hier geht, kann auch durch einen Seitenblick auf die beiden großen frühen biographischen Berichte über das Leben des Franz von Assisi veranschaulicht und näher erläutert werden. Das erste Leben des Franziskus wurde 1229 von Thomas von Celano auf Wunsch von Papst Gregor IX. verfasst. Die Übersetzer dieser Vita sagen darüber:

„As the first written account of the life of Saint Francis, Thomas's work holds a place of honor. It holds a unique place in the historical sequence of the many other lives which would subsequently be written. This is not to argue that this text is more ‘historical’ in the contemporary sense of that concept. More importantly, *The Life of Saint Francis* captures the first burst of enthusiasm in the new religious movement of the Lesser Brothers.“⁷

⁷ Regis J. Armstrong; John. A. Wayne Hellmann; William Short (Eds.), *Francis of Assisi. The Saint*, New York 1999, 173.

„Although there are canonical and hagiographical aspects to the text of *The Life of Saint Francis* [by Thomas; E.S.], these are not the only dimensions or perspectives from which Thomas writes. He includes specific biographical and historical data. In these specifics about Francis and his early followers, Thomas appeals to his own experience of Francis and [...] to ‘trustworthy witnesses.’“⁸

Und die Übersetzer ergänzen zudem:

„The official canonical purposes and hagiographical elements Thomas utilized to construct his text do not lessen the value of *The Life of Saint Francis* as a primary source for historical elements of Francis’s life [...].“⁹

Hier versuchen die Übersetzer, die Vorstellung zu erklären und zu verteidigen, dass, obwohl das Leben von Thomas von Celano viele historische Falschbehauptungen und zahlreiche fiktive Geschichten über Franziskus enthält, es der Vita dennoch gelingt, ein *wahrheitsgetreues* Porträt von Franziskus und den Ereignissen seines Lebens anzubieten.

Eine andere, frühe Vita des Franziskus wurde einige Zeit später von keinem Geringeren als Bonaventura geschrieben. Den Hintergrund für die Abfassung dieser Vita bildet die Geschichte der Auseinandersetzungen im Franziskanerorden. Kurz nach dem Tod von Franziskus war der von ihm gegründete Orden in der Frage der franziskanischen Armut zwischen den sogenannten ‚Spiritualen‘ und den ‚Gemäßigten‘ (*relaxati*) gespalten. Die Spiritualen glaubten, dass Franziskus eine strenge Praxis der Armut einföhrte; und sie betrachteten sich selbst als die wahren Jünger von Franziskus. Die so genannte gemäßigte Fraktion beharrte jedoch darauf, dass *sie* die wahren Anhänger von Franziskus seien, obwohl ihre Interpretation des Engagements des Ordens für die Armut weniger strikt gewesen ist. Im Jahr 1257 forderte Papst Alexander IV. den damaligen Generalminister Johannes von Parma zum Rücktritt auf, da dieser die Spiritualen allzu parteiisch verteidigte. Bonaventura, ein Vertreter der sogenannten Gemäßigten, wurde zu dessen Nachfolger gewählt. Und kurz darauf, im Jahr 1260, beauftragte das Kapitel von Narbonne Bonaventura mit der Niederschrift dessen, was ihrer Meinung nach die offizielle Vita des Franziskus sein sollte.

Obwohl es unter Historikern umstritten ist, warum Bonaventura gebeten wurde, diese Vita zu schreiben, ist es klar, dass die Darstellung von Franziskus in einem Bericht über sein Leben in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Fraktionen des franziskanischen Ordens Gewicht haben würde. Die Tatsache, dass Bonaventura so kurz nach seinem Amtsantritt auf der Ebene der Leitung des Ordens gebeten wurde, eine Vita des Franziskus zu schreiben, deutet darauf hin, dass seine Vita Franziskus in einem anderen Licht erscheinen lassen sollte als die Darstellung des Franziskus in der Vita aus der Feder des Thomas von Celano. Tatsächlich ist ein großer Teil von Bonaventuras Darstellung dem Werk des Thomas von Celano entnommen,¹⁰ aber Bonaventura hat viel von diesem früheren Material mehr oder weniger neu gestaltet.

⁸ ebd., 175.

⁹ ebd., 176.

¹⁰ Neben der früheren Vita aus der Feder von Thomas von Celano gibt es auch eine kurze Schilderung über das Leben des Franziskus von Julian von Speyer; Teile davon sind auch in die von Bonaventura verfasste Vita eingeflossen.

Es ist erwähnenswert, dass auf dem Generalkapitel in Paris im Jahr 1266 ein Dekret erlassen wurde, das die Mönche anwies, jede frühere Vita des Franziskus zu vernichten, damit nur die Vita aus der Feder des Bonaventura übrigbliebe. Der Übersetzer von *Bonaventure's Life* kommentiert: „there are more than four hundred surviving manuscripts of Bonaventure's work, but only twenty of the [...] life of Celano.“¹¹ Und der Übersetzer fügt auch hier an: „A number of [...] historians have been critical of Bonaventure's biography, viewing it as a purely political tool to [...] soften the message of Francis.“¹² Aber der Übersetzer verteidigt seine Entscheidung, die von Bonaventura geschriebene Vita in eine Anthologie der Hauptwerke Bonaventuras aufzunehmen, folgendermaßen:

„Once [Bonaventure's Life; E.S.] is examined within the context of spirituality, its depth, power and wisdom become clear. An analysis of the biography reveals that it is a remarkable spiritual work which penetrates deeply into the spirituality of Francis [...]. Without this biography, one of the most important and influential traditions of interpreting Francis's spirituality would be left ignored.“¹³

Aus der Sicht des Übersetzers der von Bonaventura stammenden Vita gewährt eben diese Vita also durchaus wertvolle historische Einblicke zur Person des Franziskus und in die Ereignisse seines Lebens, auch wenn sie zu einem tendenziösen Zweck als Teil einer politischen Agenda gegen eine bestimmte Gruppe von Franziskanern geschrieben wurde, die wiederum durch die von Thomas von Celano verfasste Vita repräsentiert wird. Trotz vieler historisch falscher Behauptungen und fiktiver Elemente und Darstellungen von Franziskus ist auch die genannte Vita wahrhaftig; sie bleibt Franziskus treu, wie man sagen könnte.

Betrachten wir nun je eine Teilerzählung aus jeder Vita, die nach Ansicht der Gelehrten die gleiche Episode aus dem Leben des Franziskus darstellen soll. So erzählt Bonaventura die in Rede stehende Geschichte folgendermaßen:

„Once when [sc. Francis; E.S.] was to preach in the presence of the pope and cardinals at the suggestion of the lord cardinal of Ostia, he memorized a sermon which he had carefully composed. When he stood in their midst to present his edifying words, he went completely blank and was unable to say anything at all. This he admitted to them in true humility and directed himself to invoke the grace of the Holy Spirit. Suddenly he began to overflow with such effective eloquence and to move the minds of those high-ranking men to compunction with such force and power that it was clearly evident it was not he, but the *Spirit of the Lord who was speaking*.“¹⁴

Und so erzählt Thomas von Celano die Geschichte:

„Once he came to the city of Rome on a matter concerning the Order, and he greatly yearned to speak before the Lord Pope Honorius and the venerable cardinals. Lord Hugo, the renowned bishop of Ostia, venerated the holy man of God with special affection. When he learned of his arrival, Lord Hugo was filled with fear and joy, admiring the holy man's fervor yet aware of

¹¹ Ewert Cousins, Bonaventure, Mahwah (New Jersey) 1978, 41.

¹² Cousins, Bonaventure (wie Anm. 11), 41.

¹³ ebd., 42.

¹⁴ ebd., 297 f.

his simple purity. *Trusting to the mercy of the Almighty* that never fails the faithful *in time of need*, he led the holy man before the Lord Pope and the venerable cardinals.

As he stood in the presence of so many princes of the Church, blessed Francis, after receiving permission and a blessing, fearlessly *began to speak*.

He was speaking with such fire of spirit that he could not contain himself for joy. As he brought forth the word from his mouth, he moved his feet as if dancing, not playfully but burning with the fire of divine love, not provoking laughter but moving them to tears of sorrow. For many of them *were touched in their hearts, amazed at the grace of God and the great determination of the man.*¹⁵

Akzeptieren wir um des Argumentes willen zunächst einmal, dass in den unterschiedlichen Versionen dieser Episode in jeder Vita einige Sätze nicht historisch wahr sind. Nehmen wir zum Beispiel an, Franziskus hätte die Rede nicht auswendig gelernt und sie dann ganz vergessen, wie Bonaventura sagt. Oder nehmen wir an, Franziskus hätte nicht wirklich vor dem Papst und den Kardinälen getanzt, wie Thomas von Celano es schildert. Nehmen wir außerdem an, dass selbst die Sätze, die historisch wahr sind, immer noch irgendwie geneigt sind, Franziskus einem guten Licht erscheinen zu lassen – in einem Licht, das der Erzähler für ein gutes Licht hält. Gehen wir also kurz davon aus, die von Thomas von Celano erwähnten Tränen der überwältigenden Trauer stammten nicht von einer wirklichen Klage, wie uns die Erzählung des Thomas vermuten lassen könnte, sondern wären sozusagen eher einzelne, zufällige Tränen gewesen, die einer begrenzten Anzahl der Anwesenden über die Wangen liefen. Oder gehen wir davon aus, die von Bonaventura erwähnte wirkungsvolle Beredsamkeit war nicht von einer so ergreifenden Rhetorik gewesen, dass nur ein Wunder sie hätte erklären können, sondern dass es sich eher um eine Predigt handelte, die auch so schon die wenigen Anwesenden berührte. Trotz all dieser Vermutungen, Annahmen oder Setzungen ist und bleibt es doch bemerkenswert, dass gerade aus der Kombination der beiden unterschiedlichen Schilderung der scheinbar gleichen Episode die Figur und Person des Heiligen Franziskus hervorzutreten beginnen. Selbst wenn wir unumwunden zugeben müssten, dass es in jeder Geschichte historisch falsche Aussagen und tendenziöse Schilderungen und Blickrichtungen gibt, präsentiert die Kombination der beiden Erzählungen ein zutreffendes Bild der Person und Figur des Heiligen Franziskus; es handelt sich dabei um ein schlussendlich wahrhaftiges Bild, dem praktisch alle Historikerinnen zustimmen würden.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund zwei weitere Erzählungen, die einerseits offensichtlich das gleiche Ziel haben, was die Charakterisierung des Franziskus betrifft, die aber andererseits augenscheinlich so verschieden sind, dass es auf der Hand liegt, dass sie nicht „dasselbe“ erzählen. Beide Erzählungen sollen die besondere Beziehung von Franziskus zu den Tieren anschaulich machen; in beiden Geschichten handelt es sich bei den fraglichen Tieren um Schafe. Aber damit enden die Gemeinsamkeiten auch schon. Werfen wir zunächst einen Blick die erste Schilderung aus der Vita, die von Thomas von Celano stammt:

„Once [sc. Francis; E.S.] was traveling through the Marches [...]. And he came across a man on his way to market. The man was carrying over his shoulder two little lambs bound and ready

¹⁵ Armstrong; Hellmann; Short (Eds.), Francis of Assisi (wie Anm. 7), 245.

for sale. When blessed Francis heard the bleating lambs, *his innermost heart was touched* and, drawing near, he touched them as a mother does with a crying child, showing his compassion. ‘Why are you torturing my brother lambs,’ he said to the man, ‘binding them and hanging them this way?’ ‘I am carrying them to market to sell them, since I need the money,’ he replied. The holy man asked: ‘What will happen to them?’ ‘Those who buy them will kill them and eat them,’ he responded. At that, the holy man said: ‘No, this must not happen! Here, take my cloak as payment and give me the lambs.’ The man readily gave him the little lambs and took the cloak since it was much more valuable. The cloak was one the holy man had borrowed from a friend on the same day to keep out the cold. The holy man of God, having taken the lambs, now was wondering what he should do with them. Asking for advice from the brother who was with him, he gave [the lambs] back to that man, ordering him never to sell them or allow any harm to come to them, but instead to preserve, nourish, and guide them carefully.”¹⁶

Bonaventuras Vita des Heiligen Franziskus enthält auch allerlei Geschichten, die von Franziskus und Schafen handeln. Keine von ihnen reicht an die Geschichte von den Lämmern aus der von Thomas von Celano gestalteten Vita heran; aber es findet sich wiederum eine Darstellung, die typisch für diejenigen ist, die Bonaventura über den Heiligen Franziskus und die Schafe erzählt:

„Another time at St. Mary of the Portiuncula the man of God was offered a sheep, which he gratefully accepted in his love of that innocence and simplicity which the sheep by its nature reflects. The pious man admonished the little sheep to praise God attentively and to avoid giving any offense to the friars. The sheep carefully observed his instructions, as if it recognized the piety of the man of God. For when it heard the friars chanting in choir, it would enter the church, genuflect without instructions from anyone, and bleat before the altar of the Virgin, the mother of the Lamb, as if it wished to greet her. Besides, when the most sacred body of Christ was elevated at mass, it would bow down on bended knees as if this reverent animal were reproaching those who were not devout and inviting the devout to reverence the sacrament.“¹⁷

Ich will an dieser Stelle nicht vollmundig behaupten, dass die angeführte Geschichte über den Heiligen Franziskus und das Schaf aus der von Bonaventura verfassten Vita historisch falsch ist. Schließlich finden sich in der Tradition zuhauf wundersame Geschichten über Tiere; und auch diese eine Geschichte könnte (theoretisch) wahr sein, ohne dass bei den so geschilderten Ereignissen wirklich Naturgesetze verletzt worden wären. Aber nehmen wir um des auszuführenden Gedankengangs willen kurz an – was durchaus vernünftig erscheinen dürfte –, dass die zweite Geschichte von Anfang bis Ende eine komplette Fiktion darstellt. Es liegt auf der Hand, dass die Geschichte über Franziskus und ein Schaf aus der von Thomas von Celano stammenden Vita auch völlig fiktiv sein könnte – nicht, weil sie unsere Überzeugungen in Hinsicht auf das geschilderte Verhalten eines Tieres strapaziert, sondern weil ihre Darstellungsweise im Hinblick auf die auf Franziskus gerichtete Perspektive eindeutig hagiographisch ist. Nehmen wir also um unseres Argumentes willen weiter an, dass jede Geschichte, die von Franziskus und Schafen handelt, letztendlich völlig fiktiv ist. Be merkenswert an diesen anscheinend fiktiven Erzählungen aus den beiden konkurrierenden

¹⁶ ebd., 249 f.

¹⁷ *Cousins*, Bonaventure (wie Anm. 11), 256.

Viten des Heiligen Franziskus ist jedoch, dass jede von ihnen doch Franziskus gerecht zu werden scheint. Im Übrigen fügen sich diese beiden scheinbar fiktiven Erzählung in der genannten Hinsicht harmonisch mit den beiden anderen oben geschilderten Geschichten zusammen, die wiederum wahrscheinlich weitgehend, wenn nicht sogar vollständig historisch wahr sind. Alle vier Erzählungen können zusammengenommen werden, um die Linien eines Porträts von Franziskus zu skizzieren, das angesichts all der anderen Dinge, die wir über Franziskus wissen, lebensecht erscheint.

3. Treffende und unzutreffende Fiktionen

Hier stellt sich nun die Frage: Wie können sogenannte tendenziöse Erzählungen mit historisch falschen oder ungenauen Behauptungen und wie können völlig fiktive Geschichten zu einer ganzen Meta-Erzählung verwoben werden, die uns schlussendlich eine Kenntnis der Person des Franziskus vermittelt? Diese Frage müsste zweifellos ausführlicher behandelt werden, um eine wirklich angemessene Antwort formulieren zu können. Daher soll im Folgenden lediglich in die Richtung einer Antwort gewiesen werden.

Wie ich oben dargelegt habe, ist jenes Wissen, das geeignet ist, eben gerade durch Erzählung vermittelt zu werden, eine Kenntnis von Personen. Aber für das Kennen einer Person ist es vielleicht in vordringlicher Hinsicht gar nicht so hilfreich, einige der Fakten über diese Person korrekt darstellen zu können. Nehmen wir also an, dass in der Vita des Heiligen Franziskus aus der Feder des Thomas von Celano die Geschichte über Franziskus und die beiden Lämmer eine fiktive Nachzeichnung einer tatsächlichen historischen Episode aus dem Leben des Franziskus ist, weil es sich – sagen wir – in der tatsächlichen historischen Ereigniskonstellation um ganz andere Tierkinder als Lämmer handelte. Das Antlitz des Franziskus, wenn man das so sagen kann, würde in eben dieser Geschichte auf die gleiche Weise dargestellt werden – ganz gleichgültig, ob nun Lämmer die Wesen waren, die Gegenstand der Fürsorge des Heiligen gewesen sind, oder nicht. Und etwas Ähnliches kann über einige der anderen Details in jeder der oben zitierten Geschichten gesagt werden: Selbst, wenn der Papst nicht anwesend gewesen wäre, als Franziskus tanzte, während er vor den Kardinälen predigte, würde uns die erzählte Geschichte also solche immer noch eine Kenntnis der Person des Heiligen Franziskus vermitteln.

Aber, so könnte man einwenden, wenn jedes Detail in einer Geschichte so falsch sein könnte, wie es wahrscheinlich bei jener Tiergeschichte der Fall ist, die uns Bonaventura erzählt, wie könnten dann solche Geschichten überhaupt irgendjemanden eine personale Kenntnis des Heiligen Franziskus vermitteln? Eine Antwort auf diese Frage muss darauf bestehen, meine ich, dass selbst eine völlig fiktive Geschichte dann eine Kenntnis einer Person vermitteln kann, wenn die Erzählerin oder ihre Quelle selbst eine Kenntnis dieser Person hat. Im Falle der Geschichte über das Schaf aus der von Bonaventura verfassten Vita ist der Geschichtenerzähler – Bonaventura oder seine Quelle – jemand, der sozusagen direkt (oder indirekt) mit dem Geist und dem Herzen von Franziskus vertraut war und seine Kenntnis des Franziskus mit anderen teilen wollte. Wenn eine Geschichtenerzählerin jemand ist, die die Person, von der die Geschichte handelt, direkt oder indirekt kennt, dann kann die Erzählerin durchaus in der Lage sein, ihre Kenntnis der entsprechenden Person

an andere weiterzugeben – selbst mittels einer fiktiven Erzählung, die vollständig ihre eigene Darstellungskonstruktion ist. In einem solchen Fall würde ihre Geschichte so arbeiten, wie es fiktive Erzählungen typischerweise tun – nur dass in diesem Fall die Erzählung über die Person dazu gedacht wäre, eine bestimmte *historische Person getreu darzustellen*, anstatt eher eine bloß allgemeine Kenntnis über das Wesen und die Interaktionen menschlicher Personen zu vermitteln, wie dies etwa ein Roman tun kann.

An diesem Punkt sollten wir einen kurzen Augenblick darüber nachzudenken, was das *Gegenteil* einer wahren Geschichte wäre. Wenn eine wahrhaftige Erzählung Wissen über Personen vermittelt, dann wäre das Gegenteil einer wahren Erzählung eine Geschichte, die der Art und Weise, wie Personen jeweils sind, nicht gerecht wird – nicht tatsächlichen historischen Personen, wie im Fall des Heiligen Franziskus, und ebensowenig Personen im Allgemeinen im Falle rein fiktiver Erzählungen. Wenn eine nicht getreue Erzählung eine Fiktion und nicht ein historischer Bericht ist, dann kann das Ungetreue der Erzählung nicht damit erklärt werden, dass sie falsche Aussagen formuliert. Dennoch kann auch eine fiktive Erzählung nicht dem entsprechen, wie sich die Dinge verhalten, weil sie etwa Widersprüche in den narrativen Sachverhalten aufweist, die sie schildert. Billige Kriminalgeschichten beispielsweise scheitern bisweilen genau auf diese Weise. Die Autorin vergisst etwa, dass das Opfer zu Beginn der Geschichte warme mandelbraune Augen hatte, und beschreibt sie später als eisblaue Augen. Schwerwiegender Mängel in einer Erzählung können dadurch auftreten, dass die Geschichte das enthält, was wir als ‚Charakterwidersprüche‘ bezeichnen könnten. Widersprüche dieser Art können auf unterschiedliche Weise entstehen. In Tolkiens *Herr der Ringe* erscheint beispielsweise die Teilgeschichte von Gollum, die erzählt, wie dieser den Ring der Macht gefunden hat, für diejenigen, die sie hören, als unzutreffend und gewissermaßen unwahr. Denn das Bild, das diese Geschichte von Gollum zeichnet, scheint im Widerspruch zu jener Figur Gollum zu stehen, die man kennt. Eine Erzählung kann Charakterwidersprüche enthalten, da dieselbe Figur innerhalb derselben Geschichte auf widersprüchliche Weise dargestellt wird. Es kann freilich auch Teil der Erzählkunst sein, erst nachträglich einen bisher verborgenen Teil der Geschichte freizulegen, der das scheinbare Auftreten von Charakterwidersprüchen von Figuren am Schluss auflöst. In George Eliots großartigem Roman *Middlemarch* zum Beispiel findet Dorothea Casaubon ihren geliebten Will Ladislaw in einer kompromittierenden Umarmung mit der Frau eines seiner Freunde. Alle Beweise, die Dorothea an diesem Punkt der Erzählung zur Verfügung standen, deuten stark darauf hin, dass Ladislaws Verhalten verräterisch ist, so dass er nicht der Mann zu sein scheint, für den Dorothea (und die Leserin) ihn hielten. Aber es gehört zur besonderen Erzählkunst des Romans, dass es eine Erklärung für dieses Verhalten gibt, sodass dieses Verhalten schlussendlich mit seinem Charakter als gutem Menschen in Einklang gebracht werden kann, auch wenn es sich auf der Erzähloberfläche um eine komplizierte Erklärung handelt, die der Figur Dorothea lange Zeit verborgen bleibt. Die Tatsache, dass der Romanautor Eliot das Gefühl hatte, eine solche erzählerische Erklärung für Ladislaws Verhalten finden zu müssen, hilft dabei, den in unserem Zusammenhang relevanten Punkt zu verdeutlichen: Hätte Eliots Roman die Figur Ladislaw einfach als einen Mann von wahrer Integrität und von tiefer Hingabe an Dorothea dargestellt und ihn dann als jemand präsentiert, der die schöne Frau seines Freundes verführt, wäre die Geschichte den

Lesern als falsch erschienen, als unzutreffende und verfälschende Charakterisierung, wie Menschen eigentlich sind.

Natürlich können Menschen ihren Charakter verändern oder sogar außerhalb der Grundlinien ihres eigenen Charakters agieren, aber gute Romanautorinnen finden im Allgemeinen einen Weg, ein solches Verhalten erzählerisch zu erklären, um diese Veränderungen oder diese Verfehlungen des Charakters mit der Lebensgeschichte der betreffenden Figur in Einklang zu bringen. Die Darstellung der Figur Bulstrode in Eliots *Middlemarch* ist hierfür ebenfalls ein gutes Beispiel: Bulstrode wird zu Beginn des Romans als eine Säule der religiösen Frömmigkeit in seiner Gemeinde dargestellt. Doch schließlich führt er absichtlich den Tod eines kranken Mannes herbei, der ihm anvertraut ist. Die Stadtbewohner sind schockiert und bestürzt (oder entsetzt und böswillig befriedigt), als sie erfahren, was Bulstrode getan hat. Aber der Romanautor Eliot zeigt der Leserin, dass die Erklärung für Bulstrodes schockierendes Verhalten ihren Ursprung in Bulstrodes eigenartigen faulen Kompromissen mit seinem Gewissen hat, die er schon in seiner Jugend eingegangen ist. Der Leser kann schließlich erkennen, dass das, was ein für die Figur Bulstrode völlig untypisches Handeln zu sein scheint, im Kontext von Bulstrodes gesamtem Leben dann doch Sinn ergibt. Ohne diese narrativen Kunstgriffe des Romanautors Eliot würde Bulstrodes Geschichte nicht so zutreffend erscheinen, wie sie es für die meisten Leserinnen ist. Die Geschichte würde sich ansonsten nicht getreu zu dem verhalten, wie die Dinge sind und wie wir sie gemeinhin kennen und erwarten. Der Mangel einer solchen, gewissermaßen falschen Geschichte läge darin, dass sie es unterlässt, die Art und Weise, wie die Menschen sind, getreu darzustellen.

Aus diesen Gründen mussten die Übersetzer der Viten des Heiligen Franziskus aus der Feder des Thomas von Celano und des Bonaventura nicht davor zurückschrecken, auch offensichtlich hagiographisches Material als informativ aufzunehmen. Natürlich können auch hagiographische Erzählungen zutreffend sein. Was die Wahrhaftigkeit der Erzählung, die von Franziskus und den zwei Lämmern handelt, grundlegt, ist am Ende die Kenntnis von Franziskus – eine Kenntnis, die der Erzähler oder seine Quelle hatte – und die der Erzähler durch die hagiographische Geschichte zu vermitteln vermochte. Ein Garant für die Wahrhaftigkeit der Geschichte ist die entsprechende Reaktion derjenigen Rezipienten, die den Heiligen Franziskus kennen, eben weil sie eine Kenntnis von Franziskus aus vielen solchen Geschichten erworben haben. So wird ihnen die Erzählung, die von Franziskus und den Lämmern handelt, als wahrhaftig im Hinblick auf Franziskus erscheinen – und zwar nicht nur, weil sie das Mitgefühl von Franziskus für Tiere zeigt, sondern auch, weil sie den liebenswert heiteren Charakter seines Mitgefühls illustriert, der eben genau jenem Charakter des Heiligen Franziskus entspricht, wie diejenigen wissen werden, die Franziskus aus vielen anderen Geschichten kennen.¹⁸

An dieser Stelle ist freilich noch ein weiterer, wichtiger Aspekt zu beleuchten, den man im Hinblick auf die Wahrhaftigkeit von Erzählungen beachten sollte: Wir können die anstehende Frage in Analogie zu den Lösungsversuchen des Problems des Bösen betrachten.

¹⁸ Ich danke Godehard Brüntrup SJ und John Foley für hilfreiche Kommentare zu einer Vorversion dieses Abschnitts, die mir geholfen haben, diese Punkte zu erklären.

Diejenigen, die eine Theodizee skizzieren, müssen versuchen, die Vereinbarkeit der Existenz des Bösen mit der Existenz eines vollkommenen guten, allwissenden, allmächtigen Gottes zu zeigen, indem sie darzulegen sich bemühen, was Gottes tatsächlichen Gründe dafür sind, das Böse zuzulassen. Es ist offensichtlich, dass es am Ende wohl nur eine einzige erfolgreiche Theodizeelösung geben kann (wenn es überhaupt eine gibt). Aber wie die ausführlichen Diskussionen zum Problem des Bösen inzwischen hinreichend deutlich gemacht haben, ist eine vollkommen ausgefeilte Theodizee (*theodicy*) gar nicht erforderlich, um die Vereinbarkeit von Gott und Bösem darzulegen. Eine bloße Verteidigung (*defense*) der Vernünftigkeit des Glaubens an Gott gegenüber dem Argument aus dem Bösen dürfte ausreichend sein. Eine Verteidigung (*defense*) versucht nämlich gar nicht, spekulativ zu erklären, was Gottes *tatsächliche* Gründe dafür sind, das Böse zuzulassen. Vielmehr führt eine Verteidigung (*defense*) eine Reihe moralisch ausreichender Gründe an, die Gott dafür haben könnte, das Böse zuzulassen. Eine *Defense* tut dies, indem sie eine mögliche Welt skizziert, die der tatsächlichen Welt einigermaßen ähnlich ist und in der Gott und das Böse miteinander vereinbar sind. Um erfolgreich zu sein, muss eine Verteidigung (*defense*) nicht behaupten, dass diese mögliche Welt die einzige ist, in der Gott und das Böse nebeneinander existieren können. In der Tat ist es klar, dass mehr als eine einzige Art einer vernünftigen Verteidigung des Gottesglaubens im Angesicht des Bösen angeboten werden könnte. Demgegenüber können unterschiedliche andere Verteidigungsstrategien *de facto* unvereinbar sein; und doch könnte die Kombination der unterschiedlichen, eigentlich unvereinbaren, aber immer noch vernünftigen Verteidigungsstrategien und *Defenses* in zutreffender Weise die Beziehung zwischen Gott und dem Bösen in unserer aktuellen Welt erhellen.

In dieser Hinsicht funktioniert eine Verteidigung des Gottesglaubens gegenüber dem Argument aus dem Bösen und dem Leid wie die *Interpretation* einer wissenschaftlichen Theorie – genauerhin: sie funktioniert so, wie derartige Interpretationen inzwischen weithin verstanden werden. In einer persönlichen Korrespondenz hat Bas van Fraassen die Interpretationen wissenschaftlicher Theorien mir gegenüber folgendermaßen charakterisiert:

„[A]n interpretation tells a story which answers a ‘could’ question: *How could the world possibly be for this theory to be true?*, and every working interpretation increases our understanding of the theory.“¹⁹

Für diese Sicht auf die Eigenart von Interpretationen wissenschaftlicher Theorien könnte es ebenso wertvolle wie unvereinbare *alternative* Interpretationen einer Theorie geben. Was diese Alternativen wertvoll macht, ist die Tatsache, dass jede wertvolle Interpretation einer wissenschaftlichen Theorie, wie beispielsweise die oben angedeutete Verteidigung (*defense*) des Gottesglaubens gegen das Argument aus dem Bösen und dem Leid, in der

¹⁹ Bas van Fraassen, Personal Conversation with Eleonore Stump [undatiert]. Ich danke Bas van Fraassen für diesen erhellenden Zugang zur Eigenart von Interpretationen wissenschaftlicher Theorien; dankbar bin ich auch für andere, hilfreiche Kommentare zu einem früheren Entwurf dieses Aufsatzes. Für eine ausführliche Darlegung seiner Ansichten über Theorien unter wissenschaftstheoretischer Hinsicht und zum Verhältnis seines Ansatzes zum Anliegen einer philosophischen Theologie vgl. Bas van Fraassen, *The Empirical Stance*, New Haven 2002.

Tat eine Interpretation der (theistischen) Theorie hervorbringt, d. h. eine Beschreibung einer möglichen Welt, in der die Theorie wahr ist. Die Kombination der unterschiedlichen, aber wertvollen Interpretationen hilft uns schlussendlich, Einsicht in die Eigenart der Dinge zu erhalten, die die wissenschaftliche Theorie zu erklären versucht. Oder – wie van Fraassen es ausdrückt: „[M]ore versions [sc. more interpretations of a scientific theory; E.S.] bring more insight – not contradictions to be resolved, but different perspectives to be appreciated.“²⁰

Aus Kombinationen entstandene sogenannte ‚Meta-Erzählungen‘ teilen diese Eigenarten der Interpretationen wissenschaftlicher Theorien. Wir könnten beispielsweise all die verschiedenen Viten des Heiligen Franziskus auf unterschiedliche Weise zu einer großen Meta-Erzählung kombinieren. Eine derartige Meta-Erzählung könnte als Interpretation betrachtet werden, in diesem Fall: nicht als Interpretation einer Theorie, sondern einer *Person*. Jede dieser aus Kombination entstandenen Erzählungen würde, so könnte man sagen, die Welt des Heiligen Franziskus beschreiben. Wie ich oben schon in Bezug auf die Kombination der Viten des Franziskus aus der Feder von Bonaventura und aus der Feder des Thomas von Celano angedeutet habe, bringt die Zusammenstellung der unterschiedlichen Viten mehr Einsicht in die Person des Franziskus, als es eine Vita allein tun würde. Gewiss können wir diese Viten auf unterschiedliche Weise kombinieren. Damit eine sogenannte Meta-Erzählung eine Kenntnis des Franziskus vermitteln kann, ist es allerdings nicht notwendig, darauf zu bestehen, dass nur eine Meta-Erzählung über Franziskus als die wahre Schilderung des Lebens des Heiligen Franziskus gilt. Vielmehr kann es unterschiedliche, aber gerade deswegen wertvolle Meta-Erzählungen über Franziskus geben, die zu unserem Verständnis der Person des Franziskus beitragen – in Analogie zu den unterschiedlichen Interpretationen einer wissenschaftlichen Theorie, wie dies van Fraassens angedeutet hatte.

Wenn ich in dieser Weise über Meta-Erzählungen zu Franziskus nachdenke, dann weise ich damit freilich nicht die Behauptung zurück, dass es *einen* wahren Bericht über die Ereignisse im Leben von Franziskus gibt. Zweifellos gibt es eine entsprechende und vollständige Geschichte des Lebens des Heiligen Franziskus; dieser eine wahre Bericht gibt die Summe der Tatsachen über Franziskus wieder. Aber, wie jede verstehen wird, ist es möglich, Fakten über eine Person zu wissen und die betreffende Person trotzdem nicht zu kennen. Ich meine damit nicht, dass man Tatsachen über eine Person gesammelt haben kann, ohne sie überhaupt zu kennen. Es gibt vielmehr ein Wissen über Personen, das nicht identisch ist mit der Kenntnis einer Person. Mit Oliver Cromwell wird man zum Beispiel durch Antonia Frasers Biografie über ihn gewissermaßen bekannt, obwohl man ihn dabei natürlich nicht eigentlich kennenlernen. Eine Zusammenstellung bedeutender historischer Behauptungen über eine Person, die für jeden Menschen zugänglich sein soll, ist also nicht dasselbe wie eine Erzählung oder eine zusammengesetzte Meta-Erzählung über eine Person, die eine Kenntnis der Person vermittelt. Man könnte zum Beispiel wissen, dass Franziskus Mitleid mit den Tieren hatte und dass Franziskus einen teuren Mantel gegen zwei Lämmer eintauschte, den er dann dem Bauern zurückgab, der die Lämmer an Franziskus für den Mantel verkauft hatte. Aber die *Erzählung* von Franziskus und den Lämmern vermittelt die Person des Franziskus, wie es ein bloßer Report der Tatsachen allein nicht tut.

²⁰ ders., Personal Conversation with Eleonore Stump (wie Anm. 19).

Wie das Beispiel der Vita des Heiligen Franziskus nahelegt, können also unterschiedliche, kombinierte Metaerzählungen, analog zu den Interpretationen wissenschaftlicher Theorien, ihren besonderen Wert darin haben, dass sie Einsichten in eine Person vermitteln, ohne dass sie ihrerseits in die eine und einzige Aneinanderreihung wahrer Fakten über diese Person aufgelöst werden müssen. Es ist daher möglich, verschiedene Meta-Erzählungen zu verwenden, die in Bezug auf einige der Fakten in ihren Teilgeschichten miteinander unvereinbar sind, die aber dennoch alle schlussendlich ein *getreues* Porträt einer Person darstellen und so eine Kenntnis dieser Person vermitteln.

4. Schlussüberlegungen

Die bisher skizzierten Gedankengänge lassen sich vor dem Hintergrund der Überlegungen zu Form jenes Wissens, das durch Erzählungen vermittelt wird, auch auf die Rolle biblischer Erzählungen übertragen. Für eine philosophische Theologie²¹ ist es nicht notwendig, anzunehmen, dass eine biblische Erzählung, die als Geschichte dargestellt wird, tatsächlich historisch korrekt ist. Die Erzählung mag durchaus historisch korrekt sein; aber für die Zwecke einer philosophischen Theologie muss sie das nicht sein. Damit ist nun auch nicht gesagt, dass hier ein überbordender Zweifel an der Wahrheit oder der historischen Genauigkeit der biblischen Erzählungen geäußert werden soll. Die klassische christliche Lehre hat die biblischen Geschichten für wahr und korrekt gehalten; aber die philosophische Theologie muss sich nicht zu ihrer Geschichtlichkeit äußern, um auf diese Geschichten für ihre philosophische Untersuchung der Theologie zuzugreifen.

Darüber hinaus können unterschiedliche Interpretationen derselben biblischen Texte wertvoll sein. In der Tat ist in der Geschichte der christlichen Bibelkommentare manchmal mehr als eine Auslegung ein und derselben biblischen Geschichte von ein und demselben Autor angeboten worden. Der berühmteste Fall ist wohl der Kommentar des Augustinus zum Buch Genesis. Vermutlich ging Augustinus davon aus, dass es in Wirklichkeit schlussendlich nur eine und einzige Aneinanderreihung von theologischen und historischen Ereignissen gibt, die die Geschichte der göttlichen Schöpfung der Welt darstellen. Das heißt, es gibt eigentlich am Ende nur einen einzigen wahren Bericht, eine einzige wahre Aneinanderreihung von Fakten, die als Ereignisse die Entstehung der geschaffenen Welt ausmachten. Und doch offeriert Augustinus in seinem Kommentar zur Schöpfungsgeschichte eine Deutung nach der anderen und schlägt der Leserin vor, dass aus jeder der

²¹ Anm. d. Red.: Das hier skizzierte Bild der Eigenart philosophischer Theologie entspricht nicht dem im deutschen Sprachraum üblichen Bild, das von einer philosophischen Theologie eine eher religionsneutrale, rein metaphysische, auf den Gott der Vernunft beschränkte Reflexion erwartet. Was in diesem Beitrag unter ‚philosophischer Theologie‘ und ihren Aufgaben verstanden wird, deckt sich auf weite Strecken mit den Anliegen der traditionellen und zeitgenössischen Fundamentaltheologie und der Fundamentaldogmatik. Da die Diversifizierung theologischer Fächer, insbesondere der Systematik, angesichts einer zwischen historisierenden und soziologisierenden Tendenzen stattfindenden Transformation in den USA anders ausgefallen ist als hierzulande, stößt eine religionsfreundliche, oft christlich imprägnierte ‚philosophische Theologie‘ in eine Lücke vor, die im deutschen Sprachraum in der Regel noch von der Fundamentaltheologie und der Dogmatik ausgefüllt wird.

unterschiedlichen Lesarten und Deutungen etwas Nützliches zu gewinnen sei. Nach Ansicht des Augustinus ist es dann auch gar nicht notwendig, sich zwischen ihnen zu entscheiden. So kommentiert Augustinus beispielsweise seine verschiedenen Auslegungen der Geschichte in den ersten Zeilen des Buches Genesis wie folgt:

„I have, to the best of my ability, winkled out and presented a great variety of possible meanings to the words of the book of Genesis [...] I have avoided affirming anything hastily in a way that would rule out any alternative explanation that may be a better one, so leaving everyone free to choose whichever they can grasp most readily in their turn [...].“²²

Genauso kann man auch die Moral der verschiedenen Geschichten um das Leben des Heiligen Franziskus in Worte fassen.

Wir können erneut eine wichtige Pointe aus den bisherigen Reflexionen unterstreichen: Die philosophische Theologie ist selbst keine historische Disziplin. Ihr Ziel ist es nicht, historische Wahrheiten aufzudecken. Vielmehr geht es darum, die Behauptungen und die Implikationen der Behauptungen zu verstehen, die von einer bestimmten Religion als normativ angesehen werden. Und insofern die philosophische Theologie darauf abzielt, die normativen Lehren über Gott zu erläutern, der als eine Person (in unserem Verständnis des Wortes) mit Verstand und Willen verstanden wird, dann kann sich die philosophische Theologie biblischer Erzählungen bedienen, die traditionell so verstanden werden, dass sie die menschliche Kenntnis Gottes getreu weitergeben, ohne dabei prüfen zu müssen, ob die Erzählungen historisch korrekt sind oder nicht.²³

The present article develops a view that grants narratives a capacity for truth, even if these narratives contain some or even numerous fictional elements or if they represent a ‘meta-narrative’ as being combined of different stories. The criterion of their ability to be truthful is that a kind of knowledge is conveyed by narratives: the insight from a second-person perspective which aims at the knowledge of a person, i. e. a kind of knowledge that has a different quality than the mere knowledge of facts about a particular person.

²² Saint Augustine, *On Genesis*, ed. and tr. Edmund Hill, Michael Fiedowicz, Matthew O’Connell, John Rotelle, New City Press, New York 2002, 187.

²³ Dieser Aufsatz deckt sich mit einem Kapitel meines Buches *The Image of God*, Oxford 2022. Für die MThZ wurde die Übersetzung besorgt von Thomas Schärtl-Trendel.